Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 36

Artikel: Das weibliche Schönheits-Ideal im Wandel der Zeiten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834062

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das weibliche Schönheits-Ideal im Wandel der Zeiten

Mit 8 Aufnahmen der Verlagsanstalten Bruckmann und Hanfstaengl in München

Statue der Takuschit, Aegypten (2000 v. Ch.)

In den sinnlichen Formen sucht der menschliche Geist nach Schönheit, unermüdlich, ruhelos. Eine Legende von Don Juan erzählt, daß nach dessen Tode ein Teufel hohnlachend dessen Herz entzwei riß. Mitten darin fand er das Bild eines Weibes, das Urbild der Vollkommenheit aller Schönheit, keine von den irdischen Frauen, die ihm zu eigen waren. In allen sah er seine Sehnsucht und keine gab ihm den Frieden der Seele. So wandelte sich auch durch die Zeiten das Ideal der Frauenschönheit und niemand wäre berufener, uns darüber zu erzählen als die Kunst, die Künderin des Zeitgeistes. Sie schuf die Sehnsucht der Seele in sichtbaren Formen. Weibliche Schönheit, Leuchte jeder Kultur, jeder Zeit. / Der Aegypter liebte die grazile Linie, die schlanke Figur, die zierliche Weichheit, die hoheitsvolle, beinahe andächtige Gebärde. / Der Grieche schuf jenen Idealtypus, der uns heute noch mit Staunen und Begeisterung erfüllt, jene Schönheit, die vergeistigt war und wie ein stummes Bekenntnis religiöser Ergriffenheit dasteht, ein Schönheitsideal, das der Römer übernahm, um es dann zu einer brutalen Sinnendarstellung werden zu lassen durch seine Sittenlosigkeit. So war es zu verstehen, daß die deutsche Frau, die Germanin, wie ein Sonnenschein in diese Wirrnis hineinleuchtete, jene sittenreinen, hohen Gestalten, Mütter mit Goldhaar und majestätischen Gebärden, mit blauen Augen und frischen Farben. Wie konnte es anders sein, daß diese Frau zum Gegenstand eines Kultus wurde, welcher sich in der Zeit der Minnesänger zu seelenhafter Innigkeit des Empfindens verdichtete. War es anders möglich, als daß diese geistig umhauchten Körper selbst ätherisch wurden, unwesenhaft, jenseitig zart, wie sie uns in gotischen Bildwerken entgegentreten. Mit der Freude am Leben wird auch das Frauenideal irdischer. Man entdeckt Eva, nachdem die heilige Jungfrau Idealgestalt durch zwei Jahrhunderte war. Die Formen füllen sich, die Linien werden abgerundeter. Das Weib ist nicht mehr die Knospe der Versprechungen, es ist die entfaltete Blume. Nicht umsonst hat Dürer dieses neue Ideal aus dem lebensdurstigen Italien nach dem Norden mitgebracht. Noch gleitet die Frau ohne Schwere über die Erde, noch ist sie mädchenhaft. Aber bereits seine Nachfolger kündigen durch schwellende Formen das Schönheitsideal des Cinquecento, verkörpert in den Werken Tizians an. Feinnervig durchdringt Leonardo da Vinci das rätselhafte Wesen des Weibes. Er bringt zum erstenmal das eigene Schönheitsideal in die Kunst aus der eigenen Erkenntnis. Er umspannt alle Grade der Holdseligkeit bis zur Dämonie. Schönheit wird zur Pflicht, zum Strahl des Himmels. So entsteht eine Atmosphäre der Sinnlichkeit, welche die Grenzen zwischen Fürstin und Kurtisane verwischt, in der Tizian Gesetzgeber ist. Er malt das Weib als Königin rauschender Liebesfeste, ihre Schönheit in antiker Ruhe und Geschlossenheit, das Ideal der reifen Frau, die nach dem Kelter der Liebe verlangt. Noch ist Geist in diesen Formen. Rubens hat diesen ausgeschaltet. Er malt die Herrin der Sinne. Er wie Rembrandt schreiben im Banne ihrer Frauen, die jene Skala innerer Fülle des Empfindens nicht kennen und diese Ar-

«Zwei Freundinnen» von Greuze

«Thusnelda im Triumphzuge des Germanicus» von C. von Piloty

Tizian: Weltliche und geistliche Liebe

mut prägt sich in ihrer derbsinnlichen Fülle aus. Im Frankreich der Caprice — auch die Liebe ist dort nur eine geistreiche Laune — entdeckt der Träumer Watteau die süße Anmut, die Hingebung an die Bewegung, den geschmeidigen Frauenkörper der betörenden Gesten. Die Schönheit verfeinert sich, macht sich die geistige Beseelung zu eigen. Das Ideal ist das Pikante, Interessante, nicht mehr das absolut Schöne, sondern das Verborgene. Watteau's Frauen sind dem Leichtsinn des Herzens entsprungen. Wie konnte es anders sein, als daß man im Hilflosen, im Rührenden, im verzückten Schäferstündchen endete, ein Schäferstündchen, das ein grausames Erwachen in der Revolution fand. Vor ihr aber kam aus England die Geste des Imposanten, des Majestätischen. Die Sphäre echter, freier Menschlichkeit, die Zeit der Kameradschaft. Die Frau ist nicht mehr sinnlich, sie hat die Anmut des Mütterlichen. Ist es da noch weit zur völligen Vorherrschaft der Mutter, des mütterlichen Weibes. Sie ist nicht mehr Trägerin des Schönheitsideals, sondern in erster Linie der Ursprung einer kräftigen Generation, bedarf also der kräftigen Durchbildung aller Körperteile. So beginnt das zwanzigste Jahrhundert mit einer Scheu vor dem Nackten, vor dem Sinnlichen. Die Kleidung wird Hauptsache. Sehnsucht nach der Antike, nach dem sinnlich Leblosen wird wach, die Romantik der Gemütstiefe, der Unschuld, das Ideal der bürgerlichen Wirklichkeit entsteht. Die Vorherrschaft des Mannes ist angebrochen, mit ihr das Tasten der Frau, ihr Geschlecht in ausdrucksvolle Formen zu bringen. Lenbach, Klinger, Keller und Stuck malen dieses weibliche Weib als Sinnlichkeit erweckende Schönheit, ohne jede männliche Tendenz. Die Kunst sich zu kleiden beginnt, deren erotische Wirkung auf der Fülle der Wandelbarkeit und Gestaltungskraft beruht. Jede Bewegung des Körpers findet ihr Echo in den Formen des Kleides, das verhüllt und doch verrät. Ein kurzes Zwischenspiel, um in die Gegenwart der Vermännlichung hinüberzuleiten. Das frauliche Weib wird in die Rumpelkammer geworfen; die Melodie der Eitelkeit, des Sportes, die Pikanterie des Widernatürlichen hebt an. Die moderne Frau weiß wenig von seelischen Genüssen, hat eine Erotik, welche keinen Stolz kennt. Sie geht einen Irrweg, der aus dem Uebergang des Kulturellen, mehr noch aus der homoerotischen Einstellung des modernen Mannes, der keine sinnliche Kraft besitzt, wandelbar und modenärrisch ist, entstand. Die Frau strebt nach dem Knabenhaften, dem physisch Leichten, das seltsam mit Hetäreninstinkten durchsetzt ist. Wo geht der Weg hin? Die Zeit wird uns die unbesiegliche Schönheit des fraulichen Körpers wiedergeben. Er wird wie stets aus der Atmosphäre der jeweiligen Kultur herauswachsen, denn immer sind es die Sinne, die erdgebunden aus den Erkenntnissen der Außenkräfte die Wege der Sehnsucht leiten, denn immer ist der tiefste Sinn der Schönheit, daß sie Wünsche und Begehren wecke, um im gewaltigen Kreislauf des Lebens die starken Impulse wachzurufen, durch welche sich das menschliche Geschlecht erhält. Er ist nicht wandelbar, nur seine Ausdrucksformen sind mannigfaltig, wie der unendliche Reichtum der Natur.

Dr. Will K.

Winterhalter: Kaiserin Eugenie mit Hofdamen

Paolina Borghese als Venus, von Canova

Unteres Bild: Beata Beatrix, von Rossetti

Rubens: Das Urteil des Paris